



Die Liberté und das Geld

Soziale Plastik ist eine Entwicklungsidee, die auf die geistige Levitation des Individuums innerhalb gesellschaftlich förderlicher Rahmenbedingungen abzielt.

Das menschliche Leben schwankt zwischen den Polen von Animalität und Vergeistigung. Die Levitationsgeste läßt sich im Anthropomorphen nachzeichnen, innerhalb der Gestaltung des menschlichen Körpers und seiner funktionalen Gliederung. Die evolutionäre Richtung führt beim Menschen von der Horizontale zur Vertikale. Der Aufrichtungsimpuls ist in der Physis nachlesbar, sei es im Knochenbau oder im Muskelwachstum, das beim menschlichen Kopf fast ganz zurücktritt.

Erst die Höhe erlaubt einen freien Blick.

Freiheit ist die Grundlage jeder Selbstbestimmung eines geistigen Wesens, die, obwohl individuell realisiert, sozial wirksam ist. Der freie Mensch ist das zentrale Thema der klassischen Bildungsidee. (Goethe zu den Deutschen: "...darum bildet, ihr könnt es, umso freier zu Menschen euch aus.")

Innerhalb der Funktionsgebiete des sozialen Gesamtorganismus stellt die Freiheit die Maxime für jede Form des Geisteslebens (Religions-, Meinungs-, Bildungsfreiheit usw.) dar. Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der Revolution (= Enthüllung) des freien Menschen. In zunehmendem Maß sind Freiheiten für die selbstbestimmte Lebensführung der Individuen errungen und erkämpft worden, die damit den Kulturstand der Gesellschaft ausgezeichnet haben. Freiheit als Entwicklungsbedürfnis ist der universelle Anspruch aller Menschen. Das geistige Vermögen des Einzelnen ist die Grundlage moderner Kultur. Das geistige Gesamtvermögen ist das Kapital der Menschheit. Zivilisation heißt das Bankkonto, dessen Verfügbarkeit gesamtgesellschaftlich nutzbar ist. Wem gehört die Freiheit, die im geschichtlichen Prozeß immer deutlicher in die Hände des Individuums gelegt wurde?

Jedem, der sie will, - auch wenn er zu ihrer Historie nichts beigetragen hat. Denn jeder Akt der Freiheit verbleibt als Bonus im sozialen Organismus.

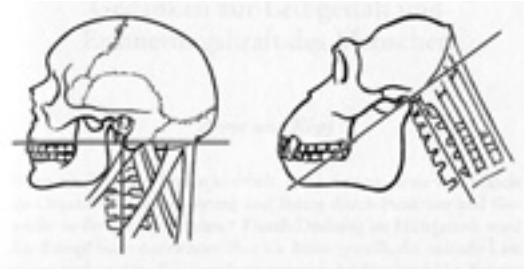
Geld macht frei. Das entspricht auf verkürzte Weise einem Spruch von J. J. Rousseau ("Geld, das man besitzt, ist das Mittel zur Freiheit."). Diese Weisheit ist insofern nur zur Hälfte wahr, weil sie verschweigt, daß geistiges Vermögen zum Geldwesen geführt hat, nicht vice versa. Daß im Geld heute die Realisierungsmöglichkeit der Freiheit liegt, ist auf die geistig errungene Organisationsform der Gesellschaft zurückzuführen. Letztere hat unter einer Vielzahl von Errungenschaften auch das Geldwesen erfunden und entwickelt, um im Ausmaß ihrer eigenen Komplexität organisationsfähig (d.h. lebendig) zu bleiben. Die Geschichte des Geldes, vom Sakralgeld über das Substanzgeld (Materialgeld) bis zur Banknote bzw. zum Kreditwesen, ist vor allem an die immer globalere Verzahnung der Wirtschaftsformen (vom Selbsterhalter über die Regionalwirtschaft zur Volks- und Weltwirtschaft) gebunden.

Das Interesse am Geld ist vielmehr eines an einer Wirtschaftsform, die einen gesamtgesellschaftlichen Vorteil erzielen kann. Geld ist ohne breitgefächerte wirtschaftliche Produktion überflüssig. Aufgrund von Konkurrenz- und Gewinn dogmen kommt es zur Verzerrung des Tatbestandes wirtschaftlicher Solidarität. Letztere findet heute selbstverständlich auf der Seite der Produktion statt, auf der Seite der Distribution will man sie aber unter der Flagge der Freiheit vergessen. Kaum ein Wirtschaftsprodukt ist denkbar ohne die ungeheuren Vorleistungen, die die Vergangenheit (einzelne Menschen mögen sich hervorgetan haben, extrahieren läßt sich die Geschichte allerdings nicht nur auf sie) initiiert hat. Wem gehört heute James Watts Dampfmaschine? Edisons Glühfaden? Und das, was aus diesen Erfindungen mittlerweile hervorging? Das in der Vergangenheit realisierte geistige Vermögen gehört niemandem - oder allen. Rechte zum Schutz des geistigen Eigentums (wie sie beim Copyright, bei Patenten usw. existieren) sind zeitlich beschränkt durchaus sinnvoll, dauerhafte Monopolisierungen von Ideen allerdings nicht.

Der Begriff der Freiheit läßt sich auch nicht auf alle gesellschaftlichen Funktionsbereiche ausdehnen. Auf dem Lebensfeld des Rechts (=Politik, Staatswesen) ist schnell klar, daß ein anderer Begriffsvektor als der der Freiheit not tut. Freiheit im Recht hieße Willkür: Totalitäre Regime nehmen sich das Recht willkürlichen Urteilens heraus (Jede Weltanschauung hat die Tendenz zum Totalitären. Die Wichtigkeit liegt auf der Unterscheidungsfähigkeit der Gesellschaftsgebiete und der dementsprechenden Zuordnung von Organen, wie es z. B. bei der Gewaltenteilung der Fall ist.). Die Freiheit des Rechtes war schon 1789 bald die Liberté der Guillotine. Das erste Grundrecht ist zwar die Freiheit des Menschen, doch der Grund des Rechts ist nicht die Freiheit.

Das größte soziale Mißverständnis ist die Vereinnahmung der Freiheit durch die Ideologie der Wirtschaft. Die sogenannte freie Marktwirtschaft

und die dazugehörigen philosophischen Untermauerungen des Neo-Liberalismus resultieren aus der Wirksamkeit einer Vorstellung von Selbstinteresse, wie es Adam Smith (der geistige Vater des Liberalismus) als Grundmotiv des Wirtschaftens postuliert hat. Die Verwirklichung des Selbsts, d.h. des individuellen Freiheitsanspruches, findet im Kulturleben seine sinnvolle Entsprechung. Darüberhinaus bedarf es im Wirtschaftsleben, um soziale Schädigungen zu verhindern, einer genauen Differenzierung jener Teile, die den Freiheitsaspekt erfordern (z.B. die konstruktiven, technischen Grundlagen: weil dies im Grunde schon zum Bildungswesen gehört). Es braucht vor allem die Bewußtmachung der allgemein anvisierten Lebensverbesserung (J. J. Rousseau spricht vom Gemeinwohl) über den Weg des gemeinsamen Handelns (mittlerweile weltweite Arbeitsteiligkeit). Geld macht nicht frei, solange es im Gegenzug (wie es ua. bei der Zinsproblematik der Fall ist) Unfreiheit verursacht.



Der zivilisatorische Evolutionsprozeß ist im Grunde eine permanente Herauslösung des Individuums aus Autoritätsverhältnissen (feudalistischen, religiösen, blutsverwandtschaftlichen etc. ). Letztthin zielt er auf individuelle Selbstbestimmung, die nicht in materieller Autarkie (im Gegenteil: die Arbeitsteiligkeit der Moderne zeigt den gesamtgesellschaftlichen Vorteil, der in wirtschaftlicher Fraternité liegt!) gipfelt, sondern in der Realisierung eines geistig-kulturellen Menschenbildes.

Gerade die zunehmende Erleichterung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten durch Fortschritte in Technik und Produktivität schafft den Raum für die Freiheit des Geistigen. Deshalb gesellt sich zur Prosperität in der Ökonomie gern auch ein Höhenflug der Kultur.

Die Geschichte des Geldes ist mithin auch als Levitationsgeschichte des Individuums zu lesen. Der Mensch ist sukzessive zum eigenen Herrn seines "Vermögens" geworden. Das frühgeschichtliche Opfergeld ist durch eine (mensen-) rechtliche Emanzipation zu individueller Verfügbarkeit gekommen und so zur allgemeinen Rechtssubstanz historisch errungener Eigentumsverhältnisse geworden.

De facto haben diese Rechtsverhältnisse mit dem Entwicklungstempo des modernen Menschen aber nicht Schritt gehalten. Denn in eben diesen Eigentumsrechten darf sich eine Thesaurierung des Materiellen breit machen - und damit eine dem Individualismus zuwiderlaufende Hierarchie durch Besitz (als Gegenteil von Gleichheitsgrundsätzen). Die unselige Trennung von Geldkapital und geistigem Kapital (das auch Produktivitätskapital ist) hat zur Bevorzugung des Wertmittels gegenüber dem tatsächlichen Wertschöpfungsvermögen geführt.



Die Egalité und das Geld

Der Mensch, der als Ich-Wesen seine Liberté realisieren möchte, steht im gesellschaftlichen Rahmen anderen Ich-Wesen gegenüber. Solange er dieses Verhältnis in Eintracht auslebt, stellt sich die Frage des Rechts nicht. Denn sobald sich letztere stellt, ist schon Unrecht geschehen. Oder exakt: Unrecht ist empfunden worden. (Der metaphysische Ort der Empfindung ist die Brust, in der bekanntlich nicht eine, sondern 2 Seelen wohnen: Polarität.)

Die Beurteilung von Recht und Unrecht wird mit der Rechtsverletzung notwendig, somit eine gerechte Gegenüberstellung der Individuen, um deren friedliches Weiterleben möglich zu machen. Egalité ist die Prämisse zur Verhinderung totalitärer Strukturen (siehe Text zu FASCES).

Insofern vorzugsweise hierarchische Strukturen Gerechtigkeit durch Willkür unterlaufen, hat sich jede Idee eines dem freien Menschen gemäßen Rechtslebens der Verhinderung von Machtanhäufung gewidmet. Beispielhaft dafür war Montesquieus Gewaltenteilung, die eine Trennung demokratischer Staatsmacht in Legislative, Judikative und Exekutive nach sich zog (und heute noch brisante Gültigkeit hat, wenn man z.B. an das Problem der Verurteilung islamistischer Attentäter durch das amerikanische Militär denkt).

Macht ist die soziale Bezugsgröße der Egalité. Die Forderung nach Gleichheit strebt nach der Aufhebung von Ungleichgewichten innerhalb der "Politeia". Die Sinnhaftigkeit der Egalité ergibt sich nämlich nur unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit von Individuen (und nicht etwa bei einem kuriosen Gesetz zur Abtragung von verschiedenen hohen Kirchtürmen, wie es die Protagonisten der Französischen Revolution erlassen haben, und das sich als genauso unsinnig erwiesen hat wie jedes sozialistische Gleichheitsverdikt im Wirtschaftsleben).

D.h. es geht im Recht - und, da Geld Recht ist, auch beim Geld - konkret um das Abwägen von verschiedenen Lebensverhältnissen.

Im Wirtschaftsleben gipfelt dieses Gleichgewichtsproblem in der Frage nach dem gerechten Preis. Dieser ist quasi der "Goldene Schnitt" in der sozialen Perspektive.

Im volkswirtschaftlichen Verständnis meint Gleichgewicht den Ausgleich von Produktion und Konsumtion (siehe auch Text zu DÜNNETRÄNKE). In der Selbstversorgungswirtschaft braucht es weder Tausch noch Geld. Jener magische Moment der Tauschwirtschaft, bei dem sich die Wertproduzenten gegenüberstanden und über den gemeinsamen Vorteil des Wert-Austausches reflektierten (Handel und die Hand, die man sich bei Handelseinigigkeit gibt, sind nicht von ungefähr gleichen etymologischen Ursprungs), ist durch das Medium Geld ins abstrakte Niemandsland einer Streuung von Möglichkeiten gerückt. Zu leicht verschleiert wird hierbei der wichtige Tatbestand, daß Geld als Mittel kein halbiertes Wert, sondern ein halbiertes Tausch ist!

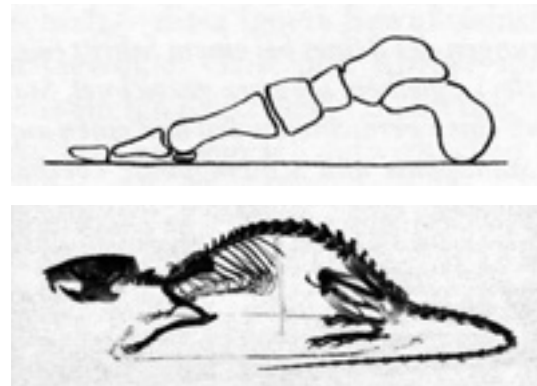
Egalité ist nie stabil, sie entsteht erst in der Anspannung widerstreitender Kräfte. Der soziale Vektor der Gleichheit stellt für den Status des Individuums im Staats- und Rechtsleben die logische Konsequenz einer Entwicklung dar, die in der historischen Überwindung von Klassen- und Standesunterschieden jedes menschliche Wesen per se zum Gleichen unter Gleichen erhoben hat. Dieser Akt der Selbstbestimmung zielt - gerade im Bemühen um eine Formulierung allgemeiner Menschenrechte - auf die Gleichberechtigung aller Menschen als Träger von Grundrechten, ungeachtet verschiedener geistiger Fähigkeiten oder materieller Standards. Die Instanzen der Rechtsfindung sind angehalten, jedem Individuum dieselbe Gewichtung bei rechtlichen und politischen Urteilen zuzuerkennen. Viele Staaten der Welt (vorzugsweise mit demokratischer Struktur) haben die Gleichheit der Grundrechte anerkannt und das Verhältnis Mensch / Stimme in den politischen Gremien etabliert (z.B. wurde das volle Wahlrecht für Frauen in der Schweiz erst vor knapp 40 Jahren eingeführt). Wo es sich um Angelegenheiten der Rechtsprechung handelt, ist die Unparteilichkeit der Rechtsinstrumente zumindest für ein modernes Staatsverständnis zweifelsfreie Voraussetzung geworden.

Ein Bonmot sagt, daß sich die Qualität einer Gesellschaft durch den Umgang mit ihren Minderheiten auszeichnet. Auf der Suche nach der kleinsten sozialen Minorität gelangt man zum Individuum. Während sich das Rechtsleben zwar auf diese "Größe" besinnt, hat sich jedoch innerhalb der Organisation der Staatsmacht das fragwürdige Konzept des Majoritätsbeschlusses festgesetzt. Hier zeigt sich, daß sich der Gleichheitsbegriff gar nicht vom Individuum abkoppeln läßt. Der Konsens zwischen Majorität und Minorität darf nur auf paritätische, nicht auf numerische Grundlagen gestellt werden. Das Postulat der Egalité entspringt nämlich in erster Linie dem individuellen Anspruch - egal wie groß, klein, dumm oder gescheit dieser ist.

Jeder Mensch ist unter diesem Aspekt als Bedürfniswesen mit durchaus unterschiedlichen Anforderungen zu verstehen. Je mehr die Form des Zusammenlebens diesen Differenzierungen entsprechen kann, umso lebensgerechter wird der soziale Organismus (der bei J. Beuys Soziale Plastik heißt).

Die Funktionalität eines Organismus verrät viel über die eigentliche Dimension der Egalité. Diese bezieht sich nicht auf eine quantitative Gleichheit, die alles über einen Kamm schert, sondern auf das gleiche Recht des Anspruchs. (Der Blutkreislauf bedenkt ja auch nicht alle Körperteile mit dem selben Maß an Blutzufuhr. Dennoch wird nicht der kleinste Teil vergessen, weil er zur Gesamtbildung gehört.)

Gerechtigkeit realisiert sich in ausgeglichenen Lebensverhältnissen. Was ein ausgeglichenes Verhältnis ist, erfährt jeder Mensch, indem er stehen kann:



Gleichgewicht. Das menschliche Gleichgewichtsorgan befindet sich im Innenohr. Das entsprechende Organ der Sozietät ist im Rechtsleben zu finden.

Daß das Geld nun vorrangig mit der Egalité in Verbindung zu bringen ist, entpuppt sich als Konsequenz seiner Genealogie. In der Etablierung des Geldwesens darf man den Versuch sehen, ein neutrales Medium (Wertmittel) zum Ausgleich persönlicher Bedürfnisdeckung zu schaffen, das den allergrößten Wirkungsradius erlaubt. Geld ist daher ein Rechtsmittel, dessen gemeinsame Verwendung einen gesamtgesellschaftlichen Vorteil bringt.

In der Geldwirtschaft wird allerdings ein allgemeines Rechtsmittel zur Ware gemacht. Das Geld wird so dem Gleichgewicht der Parität entzogen und den Gravitationskräften der Macht unterstellt. In den Umverteilungsströmen des Kapitals und in den Eigentumsverhältnissen kann man das krassste Ungleichgewicht in der Sozialstruktur feststellen. (In den USA hat ein halbes Prozent der Bevölkerung ca 40% aller Aktien und 56% des privaten Geschäftsvermögens inne. Für die dafür zugrundeliegenden Leistungen kommt aber beileibe nicht nur ein halbes Bevölkerungsprozent auf.) Das Bank- und Börsenwesen spielt nicht nur die an sich soziale Rolle des für die Geldzirkulation notwendige Distributionsorgans, sondern zelebriert vor allem die asoziale Apotheose des Eigentumsrechts durch das Rechtsmittel Geld.



Die Fraternité und das Geld

In der amerikanischen Menschenrechtskonvention von 1948 gibt es unter Artikel 21 einen selten zitierten Paragraph, der Wucher und jede andere Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verbietet. Man hat leider nie gehört, daß sich Amnesty International oder eine andere Menschenrechtsorganisation der Verfehlung dieses Paragraphen angenommen hätte. Sie hätten auch alle Hände voll zu tun, wollten sie in einem System des gnadenlosen wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes damit Ernst machen.

Es scheint, als hätte sich von den Funktionsgebieten der Gesellschaft gerade das Wirtschaftsleben am weitesten von einer Menschheitsidee entfernt, die sich nirgendwo fruchtbarer entfalten könnte als in eben diesem Wirtschaftsleben.

Von der Begriffstria der Französischen Revolution ist die Fraternité der am wenigsten verstandene Begriff geblieben. Sogar im Wirkungsbereich des Christentums, das zur Nächstenliebe fast im selben Atemzug wie zur Gottesliebe aufruft, steht die Ideologie des Wirtschaftens im völligen Gegensatz zu jeder Form des Altruismus.

Vor allem in der verschärften Situation des globalen Wettbewerbs wird eine Forderung nach Geschwisterlichkeit zugunsten eines neoliberalen Weltbildes (d.h. volle Legitimierung des Selbstinteresses) klar abgeschlagen. Der Unwille zur Solidarität kennzeichnet ausnahmslos die von Antagonismen geprägten Interessensgruppen. Soziale Errungenschaften der letzten Jahrzehnte verlieren an Bedeutung, schlimmer noch: an Akzeptanz, obwohl die tatsächliche Produktivität der Weltwirtschaft von Jahr zu Jahr wächst.

Es ist kurios. Im Grunde stehen sich die Menschen in keinem anderen Bereich geschwisterlicher gegenüber als im Zweck des Wirtschaftens: die primären Notwendigkeiten der menschlichen Existenz zu mei-

stern und darüberhinaus Raum zu schaffen für die Höherentwicklung der Lebenskultur.

In den Prozessen der überregionalen Arbeitsteiligkeit, im weltweiten Materialverbund, innerhalb der technisch-konstruktiven Intelligenz, und auch immer mehr im ökologischen Kanon usw. sind die Menschen bereits über nationale Grenzen hinaus eng miteinander verbunden, weil sich dieser Bezug als allgemein segensreich auswirkt. Kaum jemand arbeitet heute für sich allein, niemand hält ohne die anderen das Räderwerk in Gang, jedermann verdankt den Vorleistungen früherer Generationen ungeheuer viel - und dennoch wird der Kampf um die Distribution des gemeinsam Errungenen in einer Heftigkeit geführt, die der radikalsten Auslegung jener darwinistischen Auslese des Stärkeren sehr nahe kommt. Die Politik korrigiert - gerade in Ländern mit sozialer Tradition - noch das Schlimmste, verliert im Spiel der Kräfte des Kapitals jedoch zunehmend an Boden.

Der Hauptgrund für das Auseinanderklaffen verschiedener Gesellschaftsteile liegt in der mangelnden Gewahrung, daß der Gesamtorganismus nicht zur Gänze produktiv sein kann. Der Staat - umso mehr er um eine Privatisierung der Wirtschaft besorgt ist und seine Staatsbetriebe auflöst - leistet ebenso wie das Kulturleben keinen direkten Anteil am Aufbau der wirtschaftlichen Produktion. Im Sinne der letzteren sind beide Gebiete nur abbauend (konsumtiv).

Dennoch müssen die Bedürfnisse der in diesen Gebieten tätigen Menschen - und natürlich auch aller Menschen, die durch irgendwelche Gründe keiner Tätigkeit folgen können - von eben dieser Produktion abgedeckt werden. Jenes Verhalten, das dafür menschlich angemessen wäre, ist aber die Fraternité.

Es ergibt sich ja die beste Wechselwirkung zwischen Mensch und Mensch, wenn jeder dort seinen Beitrag leistet, worin er Begabung hat. Fähigkeiten sind individuell, Bedürfnisse sind generell.

Soziales Leben entsteht nicht durch eine wie immer geartete Egalité innerhalb der Organisation von Wirtschaft (was wirtschaftlich auch recht unsinnig wäre), sondern durch das Bewußtsein völlig unterschiedlicher Leistungsfähigkeit (dazu gehört auch der Fall, daß gar keine Fähigkeit erbracht werden kann, wie z.B. bei schwerer Behinderung) bei ungefähr gleichen materiellen Bedürfnissen. Erst wenn der Umgang mit der Ungleichheit auch die existenzielle Versorgung aller Menschen durch die Menschen einschließt, kann man von realisierter Fraternité sprechen. Das Potential dafür ist selbstverständlich schon vorhanden, umso mehr, wenn man bedenkt, wieviel an Wirtschaftsproduktion durch bewußte Kapitalzerstörung (Kriegslobbyismus) erfolgt. Der soziale Wille wird jedoch hoffnungslos untergraben durch die haarsträubende Ideologie des homo oeconomicus: Maximaler Gewinn (= der Verlust der anderen) bei minimalem eigenen Einsatz.

In keinem anderen Bereich wie im Spekulationssystem des Finanzkapitals verschließt man sich der Wahrnehmung von realen Lebensverhältnissen auf so ignorante Weise.

Daß gerade im Geldwesen geschwisterliche Aspekte angelegt sind, hat das Sakralgeld schon bewiesen, das als Substitut für das Opfer diente. Die Kapitalakkumulierungen der Global Payer erschrecken auch nur, solange die damit verbundene Produktivitätsmöglichkeit nicht gesamtgesellschaftlich zum Tragen kommt, sondern lediglich als shareholder-value (Die oft zitierte Selbstregelung des Marktes durch den Preis ist etwas zu kurz gefaßt, solange jede regionale Wettbewerbsvielfalt im Schatten globaler Konzerne verkümmert.). Mit dem Willen zur Fraternité könnte das Kapital, das heute vorwiegend ohne soziale Bindung ist, eingebunden werden in einen geistigen Evolutionsprozeß, der durch Altruismus statt durch Egoismus die Individualisierung des Menschen fördert.